

## Der Arzt Ludwig Buzorini (1801-1854) aus Buchau. Ein Pionier der Nervenheilkunde und der Infektiologie\*



Franz Josef Buzorini: Buchau von der Abendseite. Gouache Malerei von 1832.

### Erläuterungen zu den beiden Bildern aus Buchau:

Im Archiv des Altertumsvereins Bad Buchau befinden sich, als Leihgabe eines Josef Rempp aus Stuttgart, zwei sehr hübsche, fein gearbeitete, stadtgesehichtlich bedeutsame Ansichten von Buchau. Die Gouachemalereien, offensichtlich aus dem Jahr 1823, zeigen „Buchau von der Morgenseite“ und „Buchau von der Abendseite“, beide Werke befinden sich jetzt im Besitz des Altertumsvereins. Im 1977 aufgelegten Nachdruck des Schöttle: „Geschichte von Stadt und Stift Buchau...“ sind die beiden Ansichten als Schwarzweißfoto abgebildet und „Dr. Joseph Buzorini“ zugeschrieben. Gemeint ist damit offensichtlich Franz Joseph Buzorini der Jüngere, also der Vater von Ludwig Buzorini. Die Bilder sind aber unterzeichnet mit „Dr. Buzorini pinx.“, somit kann es sich eigentlich nur um Ludwig Buzorini handeln, denn der Vater hatte zwar in Ingolstadt studiert und war Licenciat iuris utriusque (Lizenziat beider Rechte), besaß aber keinen Dokortitel. Heinz Müller, der spätere Rektor des Progymnasiums Buchau, hat 1950 in seiner „Wissenschaftlichen Hausarbeit für die 2. Dienstprüfung“ folgende Bildbeschreibungen gegeben:

„Buchau von der Morgenseite“: Standpunkt des Malers ist in der Gegend der heutigen Bittelwiesengärten. Die Stiftsgebäude sind peinlich genau herausgearbeitet. Von der alten Poststraße stehen bereits einige Häuser, ein besonders stattliches im Stil eines Amtshauses dürfen wir wohl als das Postgebäude betrachten. Die Straße läuft der östlichen Hofgartenmauer entlang. Die Inselstraße fehlt noch ganz, deutlich treten die hohen Bäume des Engelkellers hervor.

„Buchau von der Abendseite“: Im Vordergrund rechts stehen Scheuer und Wohnung des Badhauses (heutiges Haus Storchenbauer und Schlecker). Das langgestreckte Gebäude ist die ehemalige Stiftische Sennerei. In den Wiesen links dahinter stehen kleine Schießhütten und ein doppelter Scheibenstand (diese Wiesen werden noch heute Schießstättle genannt). Die Pappelallee ist die neue Straße nach Moosburg.

---

\* Der hier vorliegende Artikel ist eine stark gekürzte Version einer 46-seitigen Arbeit zu Buzorini. Im Zeitalter des „digital publishing“ muss nicht mehr alles gedruckt werden, zumal wenn die entsprechende Veröffentlichung mühelos und kostenfrei abgerufen werden kann. Die Originaldokumentation ist aufrufbar über die Homepage des Altertumsvereins Bad Buchau: [www.altertumsverein-bad-buchau.de](http://www.altertumsverein-bad-buchau.de).



Franz Josef Buzorini: Buchau von der Morgenseite. Gouache Malerei von 1832.

### **Mit Ludwig Buzorini begegnet uns ein Mediziner und Forscher der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.**

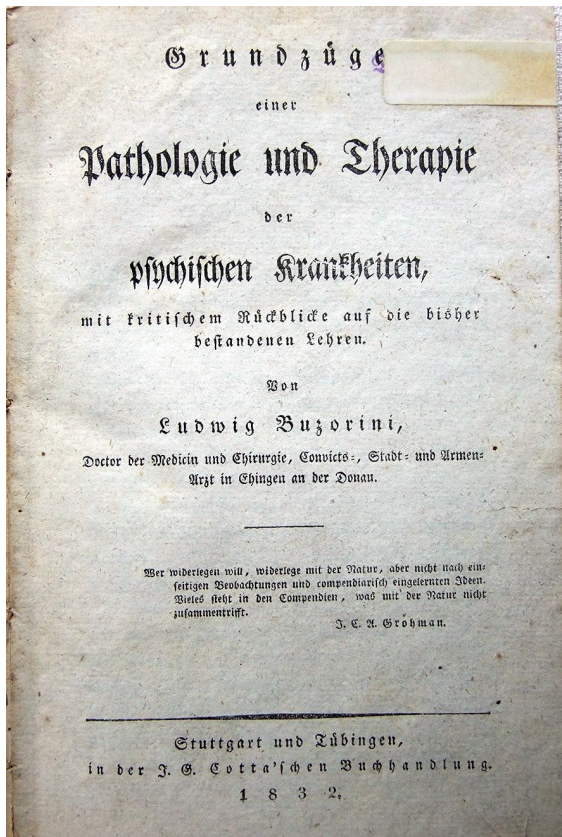
Ludwig (Ludovicus) Buzorini wurde am 30. Juli 1801 in Buchau am Federsee geboren. Er hatte als Taufpaten die Fürstäbtissin Maximiliana von Stadion und den Geheimen Rat und Regierungsdirektor Johann Franz Schefold. Der Vater von Ludwig Buzorini war der Fürstliche Hofrat im Stift Buchau Franz Joseph Buzorini, die Mutter war eine geborene Vanotti aus Überlingen.

1825 verheiratete sich Ludwig Buzorini mit der 1803 in Bonndorf im Schwarzwald geborenen Josephine (Josepha) Vanotti. Die Stammbäume der Familien Buzorini und Vanotti lassen sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen, die Familien kommen ursprünglich vom Comer See in Norditalien. Der Familienname Buzorini ist offensichtlich jetzt ausgestorben.

### **Psychiatrie**

Nach vier Jahren Tätigkeit in Apotheken studierte Ludwig Buzorini ab 1820 Medizin an der Universität Tübingen.

Als erst 21-jähriger beteiligte er sich an einer Preisaufgabe der medizinischen Fakultät Tübingen und zwar über das Problem, inwieweit Geisteskrankheiten körperlich bedingt sein können. Für diese Arbeit, die vor allem pathologisch-anatomisches Wissen verarbeitete, erhielt er den Preis der medizinischen Fakultät, verbunden mit der Allgemeinen Preismedaille der Universität Tübingen in Gold. 1832 konnte Buzorini dann beim Stuttgarter Verleger Cotta sein auf der vorangegangenen Arbeit fußendes Hauptwerk veröffentlichen: „Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten mit kritischem Rückblicke auf die bisher bestandenen Lehren“. Dem Titel entsprechend handelt es sich dabei um ein Lehrbuch der Psychiatrie.



Titelblatt „Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten“ von Ludwig Buzorini. Stuttgart und Tübingen 1832.

Das psychiatrische Gedankengebäude von Buzorini kann im Folgenden nur kurz angerissen werden. Theoretische Grundlage für Buzorini ist die sogenannte Vermögenspsychologie. Danach hat die Seele drei Hauptvermögen: die Erkenntnis (denkend), das Gefühl (führend) und das Begehren (begehrend). Gefühl und Begehren ergeben zusammen das Gemüt. Schon Platon ordnete dem Kopf das Denken zu, der Brust den Mut und dem (Unter-)leib die Begierde! Bis in unsere Zeit hat sich ja auch der Mythos gehalten, dass das Herz der Sitz des Fühlens und somit der Seele sei.

Buzorini verharret wie viele seiner Zeitgenossen in diesem Schema und lokalisiert also das Denken in das Gehirn, das Fühlen in das Nervensystem (Nerven und Ganglien) des Herzens und der Brust und das Begehren in den Unterleib. Die uns heute absonderlich anmutende Idee, das Begehrensvermögen in den Bauchraum

zu lokalisieren, lässt sich verstehen. Das Begehren, also zum Beispiel Hunger, Durst oder auch sexuelles Verlangen ist mit Sensationen im Bauchraum verbunden, so dass es vielleicht verständlich ist, die „Leidenschaften“ dort anzusiedeln.

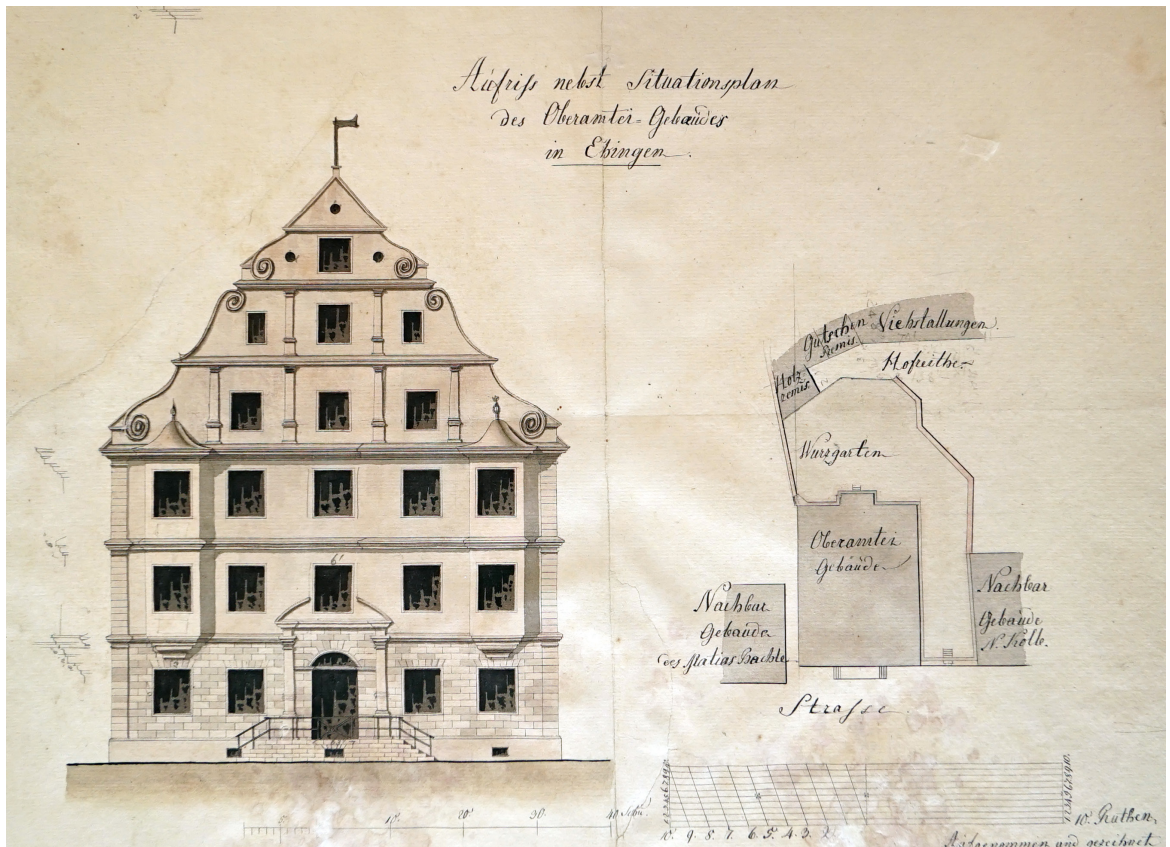
Aus dem 175-seitigen Psychiatriebuch (Buzorini 1832) seien zwei Bemerkungen zur Therapie herausgegriffen:

- Buzorini war ein Menschenfreund und er verurteilte die damals übliche sogenannte „indirecte psychische Curmethode“. Dahinter versteckten sich zum Beispiel „eiskalte Überraschungsbäder“ oder auch das Verbringen des Kranken in einen mit lebenden Aalen gefüllten Bottich! Für Buzorini sind „Ekelcur, Hunger, Durst, Brennesseln, Glüheisen, Drehstuhl (zum Erzeugen von Brechreiz) und so weiter nur „Surrogate für Ketten und Peitsche“ und damit „eine medicinisch verfeinerte Prügelcur“.
- Bei „Erotomanie“ (darunter ist aber auch das heutige „Stalking“ zu verstehen) ist nach Buzorini eine Heilung wohl nur durch Heirat möglich. Dies darf aus heutiger Sicht bezweifelt werden.

Die damaligen Psychiater hatten sowohl ultramodern anmutende als auch hochaggressive Therapieverschlüsse. So empfahl der berühmte Johann Christian Reil (1759 – 1813) zur Therapie der „Melancholie“ Folgendes: „Das stärkste und angenehmste Gefühl bewirkt der Genuß des Beischlafs [...], hilfreich vor allem bei Melancholie. Männern kann man durch eine öffentliche Dirne genügen [...]. Man gebe ihnen eine Bordellnymphie zur Gesellschaft.“ (Reil 1803).

Auf der anderen Seite steht die „Pustelsalbe“, entwickelt von dem insgesamt höchst verdienstvollen Tübinger Arzt Johann Hermann Heinrich Ferdinand Autenrieth (1772 – 1835), Lehrer und Doktorvater von Buzorini und auch Arzt von Hölderlin. Die ätzende Salbe wurde auf der Kopfhaut des Kranken aufgebracht und brannte ein Loch bis zum und in den Schädelknochen! Der Patient sollte durch den dadurch verursachten Schmerz von seinen krankhaften Gedanken abgelenkt werden.

Zum gesamten psychiatrischen Gedankengebäude von Buzorini erschien 1961 eine sorgfältige und ausführliche medizinische Doktorarbeit (Heuser 1961). Doktorvater war in München der berühmte Psychiater und Lehrstuhlinhaber für Geschichte der Medizin Wer-



Amtsitz des Oberamtsarztes in Ehingen. Aufriss des Oberamtsgebäudes von 1819. (Stadtarchiv Ehingen)

ner Leibbrand, er war als einziger deutscher Gutachter bei den Nürnberger Ärzteprozessen zugelassen.

1824 ließ sich Buzorini in Ehingen als praktischer Arzt nieder. 1834 wurde er zum Oberamtsarzt ernannt, sein Vorgänger Benedikt von Wagemann (1763 – 1836) war amtsmüde zurückgetreten. In Ehingen beschäftigte sich Buzorini wissenschaftlich nicht weiter mit psychiatrischen Themen, sondern wandte sich den Infektionskrankheiten, der Bioklimatologie und der Toxikologie zu.

## Infektionskrankheiten

### 1. Cholera

Die Cholera war bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa unbekannt. Aus ihrer Heimat Indien breitete sie sich aber in mehreren Wellen ab ca. 1816 in Asien und später auch in Europa aus. Während der

zweiten Choleraepidemie weilte Buzorini 1836 mehrere Monate in München, um die Krankheit studieren zu können. Er glaubte, einen Zusammenhang der Choleraepidemie mit Veränderungen der Lufterlektrizität und der Hautelektrizität nachweisen zu können. Dabei reiste er überstürzt ab, ohne sich um die erforderliche Urlaubsgenehmigung zu kümmern und handelte sich dadurch erhebliche Schwierigkeiten ein. Die Cholera, der „asiatische Würger“, war die gefürchtetste Seuche des 19. Jahrhunderts, konnte man doch aus völliger Gesundheit heraus plötzlich erkranken und nach zwei Tagen unter furchtbaren Durchfällen versterben.

In dieser Zeit machte die Physik große Fortschritte bei der Erforschung der Elektrizität und des Magnetismus. Buzorini war davon fasziniert, machte vielerlei Messungen und Experimente und konnte schließlich 1837 sein Buch veröffentlichen: „Lufterlektrizität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution“. Er zählt

somit zu den Pionieren der Biometeorologie, also dem Wissenschaftszweig, der sich mit dem Einfluss von Wetter und Klima auf Gesunde und Kranke befasst.

Im weitesten Sinn hat sich Buzorini mit dem Einfluss der Witterung auf die Verbreitung der Cholera beschäftigt. Er konnte nicht ahnen, dass wahrscheinlich der Vulkanausbruch des Tambora 1815 im heutigen Indonesien die Ausbreitung der Krankheit ausgelöst hat. Die Cholera war zwar im Ganges-Gebiet Indiens wohl schon seit jeher endemisch. Aber erst durch die katastrophale Klimaverschlechterung, die bei uns zum Hungerjahr 1816 geführt hat, konnte die Seuche ihren tödlichen Siegeszug bei den durch Mangelerkrankung geschwächten Menschen antreten. Als Erreger der Seuche wurde dann 1884 von Robert Koch das Cholera-Bakterium als nachgewiesen.

## 2. Typhus

Ganz besonders intensiv beschäftigte sich Buzorini mit dem Typhus. Diese schwere und gefährliche Erkrankung, die zu größeren und lange anhaltenden Epidemien führen konnte, war damals aber nicht sicher von verschiedenen anderen Infektionen unterscheidbar. Typhus ist für uns heute eine hochfieberhafte Allgemeinkrankheit mit Septicämie („Blutvergiftung“), Darmsymptomen wie Verstopfung, später auch Durchfällen, sowie einer merkwürdigen Benommenheit, die schon immer das Interesse der Psychiater auf sich gezogen hat.

Nach langen Vorarbeiten veröffentlichte Buzorini 1836 ein 300-seitiges Büchlein: „Die Lehre vom Typhus: Der Typhus und dessen Erscheinungen oder die Typhoseptosen pathogenetisch und therapeutisch“. Als Ursache beziehungsweise zumindest Einflussfaktoren bei typhösen Erkrankungen sieht Buzorini Veränderungen der Lufterlektrizität, des Luftdrucks, der Luftfeuchtigkeit, der Temperatur und des Temperaturwechsels, der Windrichtung, sowie schlechte Luft (zum Beispiel durch „Tierleichen und Schlachtfelder“!) und durch psychische Faktoren wie Sorgen, Ängste und Erschöpfung. Zusätzlich kommt ein ominöses, nicht näher fassbares „Contagium (im Sinne von Einwirkung)“ ins Spiel. Buzorini untersuchte das Blut von Typhuskranken experimentell mit physikalischen und chemischen Methoden sowie durch Mikroskopie. Er wurde nicht fündig. Erst 1880 beziehungsweise 1884 wurde schließlich das

Typhusbakterium durch den Pathologen Karl Josef Eberth (1835 – 1926) und durch Georg Gaffky (1850 – 1918), einem Schüler von Robert Koch entdeckt.

Intensiv beschäftigte sich Buzorini mit der Behandlung des Typhus durch Bleisalze und er schrieb ausführliche Berichte über die Typhusepidemie 1851 in Niederhofen (heute Gemeinde Allmendingen).

Das Schwermetall Blei gilt heute als hochgiftig. Es kommt hinzu, dass im 19. Jahrhundert die Trinkwasserversorgung vieler Gemeinden speziell in Oberschwaben über Bleirohre erfolgte, so dass eine vorbestehende latente Schädigung der Bevölkerung durch das Schwermetall durchaus möglich war. Bei der Anwendung von Blei im Falle des Typhus handelte es sich zwar um eine mäßig hohe Dosierung, die aber nur kurzfristig (also wenige Tage, vergleichbar einer heutigen Antibiotikatherapie) gegeben wurde. Auch hatte Buzorini chemische und toxikologische Versuche mit den Bleisalzen vorgenommen, um eine nachteilige Wirkung auszuschließen zu können. Darüber hinaus hatte er intensiv Literatur, speziell von englischen und französischen Autoren studiert, die sich auch schon mit der Wirkung von anorganischen Stoffen auf den Organismus beschäftigt hatten. Buzorini hat dann nach über 20-jähriger Anwendung an über 1 200 Kranken kurz vor seinem Tod seine Erfahrungen handschriftlich niedergelegt in einer Schrift mit dem Titel: „Das Blei, ein rationelles Heilmittel gegen Typhus“. Dieses Manuskript kam nicht mehr zum Druck und ist offensichtlich verschollen.

Aus heutiger Sicht ist die Gabe von Blei zur Therapie von Krankheiten natürlich komplett abzulehnen. Zu Zeiten von Buzorini war die Medizin aber noch in einem archaischen Stadium und die damalige wissenschaftliche Welt suchte intensiv danach, die therapeutische Hilflosigkeit zu überwinden. Unter diesen Voraussetzungen ist auch die Bleitherapie von Buzorini zu sehen. Zu bedenken ist auch, dass der erste, 1906 von Paul Ehrlich chemisch synthetisierte antimikrobielle Wirkstoff das Arsenpräparat Salvarsan war, es wirkte gegen den Erreger der Syphilis und gegen andere Spirochäteninfektionen. Die Syphilis wurde früher auch erfolgreich mit hochgiftigen Quecksilberpräparaten behandelt. Heute nimmt man an, dass auch Beethoven an einer chronischen Bleivergiftung gelitten hat, entstanden durch den Genuss

Titelblatt „Der Typhus und dessen Erscheinungen“ von Ludwig Buzorini. Stuttgart und Leipzig 1836.

von mit Bleizucker gesüßtem Wein oder im Rahmen von medizinischen Behandlungen.

Nach wie vor gilt der Satz von Paracelsus: „All Ding sind Gift und nichts ohn Gift, allein die Dosis macht, dass ein Ding ein Gift ist“ (Sola dosis facit venenum). Immerhin entfalten fast alle chemisch hergestellten Medikamente und viele Naturstoffe ihre therapeutische Wirksamkeit in einem schmalen Dosierungsbereich, bei Überdosierung werden sie giftig.

Buzorini bespricht auch ausführlich die diätetische Therapie bei den typhösen Erkrankungen. Aus heutiger Sicht erscheint die Empfehlung von Reisschleim sehr sinnvoll zu sein, etwas gewöhnungsbedürftiger dagegen die Verabreichung von „Gelée von Kalbsfüßen“. Zu

gönnen wäre den genesenden Kranken auch die „vorsichtige Gabe von süßem Wein wie Malaga“.

Buzorini sieht die Widerstandskräfte des Organismus als bedeutend an und warnt vor einer „Herabsetzung derselben durch Mangel und Noth, deprimierende Gemüthsbewegungen, unmäßiges Trinken, Schwächung der Lebenskräfte durch Excesse und Excesse im Geschlechtsgenuss.“ Dagegen sei eine „Stärkung der Abwehrkräfte durch mässigen Genuss von Wein“ und durch „heitere furchtlose Stimmung des Gemüths“ zu erreichen (Buzorini 1836).

Zur Vorbeugung von typhösen Erkrankungen empfiehlt Buzorini eindringlich den Genuss von scharfen Pflanzenstoffen wie Meerrettich, Senf, Brunnenkresse, Rettich, Zwiebel, Knoblauch, Pfeffer, daneben generell frische Kräuter wie Löwenzahn, Endivie oder Borretsch.

## Kindbettfieber

Ausführlich besprochen wird von Buzorini auch das Kindbettfieber, für ihn ist es die „Typhoseptosis puerperalis“. Diese meist tödliche Krankheit der Wöchnerinnen war damals die „Geißel der Mütter“ und brachte unendliches Leid über die Familien. Sie war auch ein häufiger Grund für die sogenannten Kettenehen: So war beispielsweise bei einer Familie mit einigen Kindern der Ehemann beim unerwarteten Tod seiner Frau im Kindbett wegen der Versorgung der Kinder gezwungen, schnell wieder zu heiraten. Die neue Frau, oft eine Witwe mit eigenen Kindern, führte die Ehe weiter, bis ihr Mann zum Beispiel durch einen Unfall ums Leben kam oder die Frau bei der Geburt eines Kindes verstarb. In abgeschwächter Form kann es heute durch die häufigen Scheidungen eine daran erinnernde Problematik geben.

Beim Kindbettfieber bespricht Buzorini zuerst ausführlich die mutmaßliche Genese, die Symptomatik und den Verlauf der Erkrankung. Dieser ist meist ein „morbus acutissimus“ mit Tod am 3. bis 7. Tag.

Therapeutisch empfiehlt er ein je nach Symptomatik differenziertes Vorgehen mit innerlichen Gaben aus dem damaligen Arzneimittelschatz, darunter dem Quecksilberpräparat Calomerl, Terpentinöl, Digitalis und Opium. Vorgeschlagen werden auch vorsichtige Aderlässe und das Ansetzen von Blutegeln (Blutegeln) in der Leistengegend.

Buzorini entgeht nicht, dass das bedrohliche Krankheitsbild ganz offensichtlich zumindest zum Teil auf



Ehingen um 1826. Vorsatzblatt aus der Beschreibung des Oberamtes Ehingen. Stuttgart und Tübingen 1826.

irgendeine Art und Weise über „Ansteckung“ weitergegeben wird, auch wenn er das ominöse „Contagium“ nicht weiter eingrenzen kann. Noch hat die Ära der Bakteriologie nicht begonnen und Streptokokken sind unbekannt.

Immerhin will Buzorini dieses contagiöse Agens radikal bekämpfen (Buzorini 1836) und er fordert:

*„Hat sich aber die Krankheit bei einem Individuum in einer Gebäranstalt erzeugt, so muss der Entwicklung des Contagiums entgegengewirkt werden, und zwar durch Entfernung der Kranken von den Gesunden, durch Auseinanderlegen der Wöchnerinnen, Reinigung der Luft, Chlorkalkstreuungen unter den Bettstellen, und in den Nachtgeschirren. Hat sich das Contagium entwickelt, so muss schneller Ortswechsel, Entleerung des Gebäudes mit Zurücklassung der Befallenen eintreten. Die Zimmerböden werden aufgebrochen, und die Bettstellen und Strohsäcke verbrannt; die Wäsche auch verbrannt oder mit Chlor wiederholt gereinigt, die Mauerwände abgekratzt, mit Kalk wiederholt getüncht und alle Gerätschaften mit Chlorkalklösung gewaschen, wenn man sie nicht verbrennen will“.*

Zusätzlich fordert er an anderer Stelle im gleichen Buch:

*„Wer wie Arzt und Krankenhausärzte, die Berührung des Kranken nicht vermeiden kann, findet am Chlorkalk ein empfehlenswertes Schutzmittel, indem man die*

*Hände geradezu mit Chlorkalk reibt und von Zeit zu Zeit daran riecht“.*

Offensichtlich dient für Buzorini die Händedesinfektion dabei eher zum Schutz des Arztes als zum Schutz der Wöchnerin. Bezüglich der Verhinderung des Kindbettfiebers fehlt nur noch der letzte, aber alles entscheidende Schritt, nämlich die Forderung einer konsequenten Säuberung und Desinfektion der Hände des Geburtshelfers und der Hebammen vor einer vaginalen Untersuchung. Diese für uns heute selbstverständliche Maßnahme war für die medizinische Welt vor und neben Buzorini nicht nachvollziehbar.

Dies hat dann erst 1847 Ignaz Semmelweis (1828 – 1865), der „Retter der Mütter“ erkannt. Anfangs wurde er nicht ernst genommen und angefeindet. Als es aber nach nicht wenigen Jahren eindeutig wurde, dass er mit seiner Forderung Recht hatte, kam es zu mehreren Selbstmorden bei Frauenärzten. Sie konnten nicht mit der Schuld leben, den Tod von vielen Müttern mitverursacht zu haben. Semmelweis endete tragisch, er wurde schwer psychisch krank, musste in eine „Irrenanstalt“ bei Wien eingewiesen werden und starb bald darauf. Im Jahr 1963 wurde er exhumiert, man fand viele Knochenbrüche und nimmt heute an, dass er bei einem Erregungszustand von den Wärtern brutal überwältigt wurde und an den Folgen der Misshandlung starb.

Übrigens hat der berühmt-berüchtigte, pathologisch faschistische, französische Arzt Louis-Ferdinand Céline, der 1944 als Mitläufer der Vichy-Regierung in Sigmaringen auftauchte, das Leben von Semmelweis in seiner medizinischen Doktorarbeit literarisch verarbeitet.

### Buzorini als Botaniker

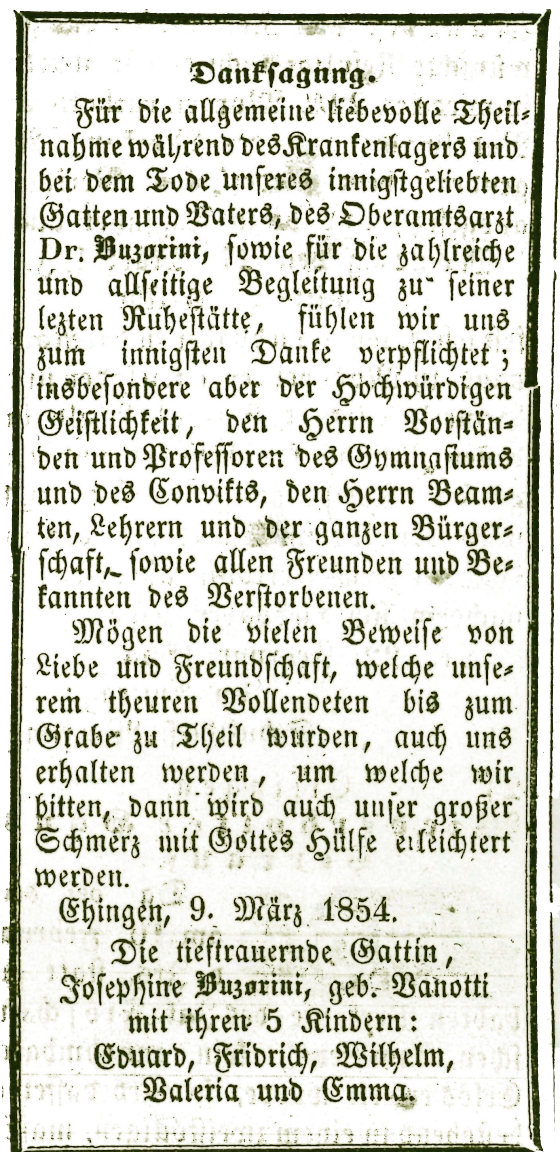
Buzorini war auch ein eifriger Botaniker. Für die Oberamtsbeschreibung von Johann Daniel Georg Memminger (1773 – 1840) über Ehingen im Jahr 1826 steuerte er eine umfangreiche Fundliste der „krautartigen Pflanzen“ bei. Es überrascht nicht, dass von diesen einige zwischenzeitlich an den angegebenen Fundorten ausgestorben sind. Buzorini beteiligte sich grundsätzlich bei der floristischen Erforschung Württembergs und steuerte für die beiden ersten Landesfloren auch Funde vom Federsee und vom Bodensee bei. Als einem „halben Apotheker“ und studierten Mediziner lagen ihm auch die „offizinellen Kräuter“, also die Heilpflanzen, am Herzen. Er benennt diese und gibt an, dass sie „in Menge wachsen und von Kräuterhändlern entfernter Gegenden gesammelt“ werden. Die Verdienste Buzorinis um die botanische Erforschung Oberschwabens und der Schwäbischen Alb werden ausführlich dargestellt im Buch des zu früh verstorbenen Botanikers Helmut Herwanger (1940 – 2014) aus Bad Waldsee (Herwanger 2014).

### Privatleben

In den Revolutionsjahren 1848/49 war auch Buzorini aktiv, allerdings nicht im republikanischen „wühlerischen“ Lager, sondern bei den „Königstreuen“, was bei seiner abhängigen Stellung als Oberamtsarzt wohl verzeihlich ist. In einem in der Zeitung „Der Volksfreund für Oberschwaben“ veröffentlichten Drohbrief gegen die konservativen Kräfte wird „als die Seele der Verräter“ der „Schuft Buzorini“ genannt: „Dieser muß um jeden Preis uns in die Hände fallen.“ Bemerkenswert dabei ist jedoch, dass der Bruder von Buzorinis Ehefrau, der Arzt Eduard Vanotti aus Bonndorf (1809 – 1869) ein überzeugter Anhänger der Revolution war und 1848 als Offizier (Hauptmann) am badischen Heckerzug teilgenommen hat. Josephine Vanotti war auch verwandt mit Ignaz Vanotti. Dieser Revolutionär hatte im schweizerischen Kreuzlingen den Exil-Verlag „Belle Vue“ gegründet und schleuste von dort aus revolutionäre Schriften über das direkt angrenzende Konstanz nach Baden ein.

Die alte Oberamtsbeschreibung von 1893 berichtet dann noch von Buzorini, dass er ein Hauptförderer des Theaterspiels in Ehingen war und dass nach seinem Tod dieses wieder erlosch.

Zusammenfassend ist es als sehr verdienstvoll zu bewerten, dass Buzorini eine naturwissenschaftlich begründete Medizin voranbringen wollte. Dieses Ziel verfolgte er mit großer Beharrlichkeit durch genaue



Anzeige der Witwe zum Tode Ludwig Buzorinis im „Volksfreund für Oberschwaben“ vom 10. März 1854. (Stadtarchiv Ehingen)

Beobachtung und Untersuchung des Kranken und dessen Umwelt einschließlich der dazu erforderlichen Messungen, Experimente und Autopsien. Seine Forschungen zu Typhus und Cholera, den „Geißeln der Menschheit“ gingen leider in die falsche Richtung. Die Ära der Bakteriologie begann erst ab den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts. Aber bekanntlich baut die richtige Erkenntnis auch auf den vorangegangenen Irrtümern auf.

Insgesamt kann man Buzorini wie manche seiner Kollegen auch zu den Vorkämpfern von Antisepsis und Asepsis, also der Infektionsbekämpfung bzw. Infektionsverhütung in der Medizin zählen. Weiter oben ist geschildert, dass Buzorini fast den Schlüssel zur Eindämmung des Kindbettfiebers gefunden hätte, die Erkenntnis zum letzten entscheidenden Schritt ist ihm leider verwehrt geblieben. Ebenso das Engagement Buzorinis in der frühen Psychiatrie. In seiner „Geschichte der Psychiatrie“ aus dem Jahr 1997 hat der amerikanische Medizinhistoriker Edward Shorter das 19. Jahrhundert als das „Jahrhundert der Deutschen“ bezeichnet. Auch dazu hat Buzorini beigetragen.

Lassen wir zum Schluss das 1884 erschienene „Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker“ über die Lebensleistung von Buzorini urteilen: „Er wurde 1824 Arzt zu Ehingen, wo er durch seine scharfsinnige Beobachtungsgabe und unermüdliche Tätigkeit bald in weiteren Kreisen Zutrauen erlangte. [...] Auf physikalischem, chemischen und mikroskopischem Wege versuchte er eine Alteration des Blutes im Typhus nachzuweisen. Im Winter 1836-37 studierte er in München die Cholera und glaubte einen Zusammenhang der Electricität mit derselben nachweisen zu können. [...] Er concentrierte später aber seine ganze Tätigkeit auf die früher schon begonnene Untersuchung über Natur und Therapie des Typhus, [...] als er selbst vom Typhus befallen wurde und demselben am 4. März 1854 erlag“.

#### ANMERKUNGEN

Dank und ausführliches Literaturverzeichnis in der digitalen Originalversion!

Der Aufriss des Oberamtsgebäudes aus Ehingen und die Anzeige der Witwe zum Tode Ludwig Buzorinis wurden freundlicherweise vom Ehinger Stadtarchivar Dr. Ludwig Ohngemach zur Verfügung gestellt.

#### LITERATUR UND QUELLENANGABE

Buzorini, Ludwig: Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen der psychischen Krankheiten. Stettin, Ulm 1825.  
Buzorini, Ludwig: Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten mit kritischem Rückblicke auf die bis-

her bestandenen Lehren. Stuttgart und Tübingen 1832.

Buzorini, Ludwig: Eisenoxydhydrat, das Gegengift des Arseniks. In: Med. Corresp.-Bl. d. Württemb. Ärtzl. Vereins, Bd. 5 (1835), S. 65-71.

Buzorini, Ludwig: Der Typhus und dessen Erscheinungen oder die Typhoseptosen, pathogenetisch und therapeutisch erläutert. Druck und Verlag von L. F. Rieger 1836 (302 Seiten).

Buzorini, Ludwig: Luftpolarität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution. Belle-Vue bei Constanz 1841 (229 Seiten).

Buzorini, Ludwig: Vergiftung durch Beeren der Heckenkirsche. In: Med. Corresp. Bl. d. Württ. Ärtzl. Vereins, Bd. 20 (1850), S. 32.

Buzorini, Ludwig: Phosphorvergiftung. In: Med. Corresp. Bl. d. Württ. Ärtzl. Vereins, Bd. 24 (1854), S. 325-327.

Buzorini, Ludwig: Mania puerperalis. In: Med. Corresp. Bl. d. Württemb. Ärtzl. Vereins, Bd. 24 (1854), S. 366 f.

Buzorini, Ludwig: Abgang eines Darmsteins. In: Med. Corresp. Bl. d. Württemb. Ärtzl. Vereins, Bd. 24 (1854), S. 367 f.

Grüsser, Otto-Joachim: Vom Tollhaus in Ludwigsburg zur königlichen Heilanstalt Winnenthal. Psychiatrie in Württemberg. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, Bd. 2. Stuttgart 1987, S. 373 bis 410.

Herwanger, Helmut: Buzorini Ludwig. In: Oberschwäbische Botaniker aus fünf Jahrhunderten. Ein biographisch bibliographisches Lexikon. Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg, 170. Jg, Teil 2. Stuttgart 2014.

Heinz, Werner: Benedikt von Wagemann. Arzt und Dichter aus Schwaben 1763-1837. Bergatreute, Aulendorf 2008.

Heuser, Hildegard: Leben und Werk Ludwig Buzorinis. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin verfasst und einer Hohen Medizinischen Fakultät der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München vorgelegt von Hildegard Heuser aus Freyung. München 1961.

Hirsch, August: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Bd. 6, Nachträge und Ergänzungen. Wien 1884, S. 584-585.

Leibbrand, Werner und Wettley, Annemarie: Der Wahnsinn. Geschichte der abendländischen Psychopathologie. Freiburg, München 1961.

Majer: Nekrolog Buzorini. In: Med. Corresp.-Bl. d. Württ. Ärtzl. Vereins, Bd. 24 (1854), S. 205-207.

Reil, Johann Christian: Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803.  
Shorter, Edward: Geschichte der Psychiatrie. Reinbek bei Hamburg 2003.

Schöttle, Johann Evang.: Geschichte von Stadt und Stift Buchau samt dem stiftischen Dorfe Kappel, Bilder aus Alt-Buchau. Bad Buchau 1977.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg findet sich umfangreiches Material zu Buzorini, speziell:

Bestand E 162 I Bü 1822: Epidemische Krankheiten im Oberamtsbezirk Ehingen.

E 162 I Bü 1724: Medizinalvisitationen im Oberamt Ehingen.

E 162 I Bü 388: Besetzung der Oberamtsarztstelle.

E 179 II Bü 269: Bewerbung um Oberamtsarztstelle, Visitationsbericht Apotheke Ehingen.

E 211 IV Bü 214: Abreise von Buzorini nach München.

E 179 II Rubrik 33: Medizinalsachen Oberamt Ehingen.

E 179 II Bü 2396: Physikatsberichte Oberamt Ehingen.